

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **128 (2002)**

Heft 6: **Beton-Lifting**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



William Turner, Niedergang einer Lawine in Graubünden, 1810, Öl auf Leinwand 90 × 120 cm, Tate, London (Bild: pd)

AUSSTELLUNGEN

Licht und Farbe – Turner in Zürich

(hg) 27 Jahre alt war William Turner, als er am Rheinfall sass und malte. Es war die erste seiner vier Reisen in die Schweiz. 150 Jahre nach seinem Tod ist sein Werk in die Schweiz gereist, darunter auch das Bild, das er 1802 mit Studien vorbereitet hat, «Der Rheinfall bei Schaffhausen». Das 145 × 234 cm grosse Gemälde bietet zwei sehr unterschiedliche Lesedistanzen: Aus grösserer Entfernung fehlt den Wassermassen jede Massstäblichkeit. Es könnte ein Bach sein, der über Steine springt. Aus der Nähe erkennt man Figuren am unteren Bildrand, winzig vor den stiebenden Fluten; der Bach ist der Rhein. Turner schöpft aus der Konfrontation von übergrosser Natur und winzigen Menschen eine Dramatik, die die Landschaft ins Monumentale steigert.

Turners Hauptthema ist die Landschaft, sein wohl wichtigstes Verdienst die Befreiung der Malerei von allen Zwängen. So muten viele seiner Bilder noch heute zeitgenössischer an als vieles, was später kam. In manchen sind so eigenständige Positionen wie diejenige Vallottons oder Monets vorformuliert.

Der Höhepunkt der Schau ist ihr letzter Raum, mit «Turner's Modernism» betitelt. Hier tritt der Bildgegenstand endgültig in den Hintergrund. Der trotz des hohen Abstraktionsgrades oft noch vorhandene ikonografische Reichtum hat für heutige Betrachter seine Bedeutung verloren; umso stärker wirken Licht und Farbe.

Der Zürcher Kunsthausexperte Christoph Becker hat die Ausstellung zusammen mit dem Turner-Spezialisten und Kurator der Tate Gallery London, Andrew Wilton, kuratiert. Zusammen mit noch nie gezeigten Werken aus Privatsammlungen ist durch die Kooperation eine herausragende Übersicht mit über 150 Exponaten, vorwiegend Ölbildern und Aquarellen, möglich geworden.

Kunsthhaus Zürich, William Turner. Licht und Farbe. Bis 26. Mai. Katalog, 336 S., sFr. 55.–.

Luganos Vetternwirtschaft

(sda) Die Tessiner Sektion des SIA ist sauer auf die Stadt Lugano. Sie klagt das Municipio an, öffentliche Aufträge zu vergeben, ohne dass ein fairer Wettbewerb unter den interessierten Bewerbern stattfinden würde. Die Stadt bestreitet die Vorwürfe.

Giorgio Giudici (FDP) ist seit 17 Jahren Bürgermeister von Lugano. Sein autoritärer Führungsstil trug ihm den Spitznamen «König Giudici» ein. Weil die Stadt dank den Banken im Geld schwimmt, wird Lugano oft auch als Sultanat bezeichnet. Derzeit hängt in der Stadt allerdings der Haussegen schief. Grund ist ein Brief, den die Tessiner Sektion des SIA an die Fraktionsführer im Gemeinderat schickte. Die Zeitung «la Regione» machte das Schreiben am 22. Januar publik. Der SIA attackiert das Municipio von Lugano heftig. Die Stadtherren werden illegaler Praktiken bezichtigt.

Lugano unternehme alles, um Auswege und Hintertürchen zu finden, mit denen das gesetzlich vorgeschriebene Prozedere bei der Vergabe von Aufträgen umgangen werden könne, behauptet der Tessiner SIA. Er fordert mehr Wettbewerb und Transparenz. Schliesslich sei es im Interesse der Allgemeinheit, wenn sich möglichst viele verschiedene Architekten mit der Stadtplanung befassen. Giudici, selbst Architekt von Beruf, hatte darauf mit Dementieren alle Hände voll zu tun. Wenn es darum gehe, bereits existierende Gebäude und Anlagen zu renovieren, dann würden in der Tat diejenigen Architekten bevorzugt, von denen die alten Pläne stammten. Das sei bei der Vergrösserung der Cassarate-Turnhalle oder dem Ausbau des Altersheims von Loreto der Fall, sagte er im Tessiner Radio.

Neue Projekte hingegen würden ausgeschrieben, versicherte Giudici und verwies auf den Bau des Kongresszentrums auf dem Campo Marzio, die Renovation des Hotels «Palace» oder den Neubau der Tribünen im Cornaredo-

Stadion. Und überhaupt, sagte Giudici im Privatsender TeleTicino, «akzeptiere ich keine Lektionen von oben».

Die Parteien geben sich mit diesen Aussagen nicht zufrieden. Die CVP kündigte an, im Gemeinderat entsprechende Interpellationen einzureichen. Die SP-Fraktionssprecherin sagte der Zeitung «la Regione», dass sich die Partei bereits erkundigt habe, weshalb die Projektierung auf dem Campo Marzio nicht ausgeschrieben werde. Die SP werde sich dafür einsetzen, dass die Regeln respektiert würden. Die FDP findet den Ton des Briefes ein bisschen harsch, gibt aber zu, dass das manchmal nötig sei: «Auf alle Fälle werden wir zum Nachdenken gezwungen.»

Suva-Preis für Bauunternehmen

(sda/de) Die Suva hat in Basel erstmals ihren Preis für die vorbildliche Bauunternehmung verliehen: Je 4000 Franken erhalten die Firmen Marti in Zürich, Gebrüder Vetsch in Küblis, Jost in Wynigen und die Poncetta SA in Bignasco.

Der im Rahmen der Swissbau verliehene Preis soll die vorbildliche Förderung der Arbeitssicherheit honorieren. Heute verunfallt nach Angaben der Suva etwa jeder vierte Arbeitnehmer im Bauhauptgewerbe – und das jährlich.

Weil Sicherheit eine Führungsaufgabe ist, werden Firmen statt Einzelpersonen prämiert. In der Jury sind auch Gewerkschaften, Arbeitgeber und Planer vertreten.

Der entsprechende Preis für die Westschweiz war bereits am 29. November in Sierre verliehen worden. Er ging an die Firmen A. Gentinetta AG in Brig, Holzbau Hallenbarter AG in Obergesteln sowie an das Architekturbüro Bürcher und Albrecht ebenfalls in Brig.

von Ruedi Weidmann

Die Brücke von Messina

Die Brücke über den Öresund verbindet seit kurzem Skandinavien mit dem europäischen Festland. Nun habe Italiens Regierungschef Berlusconi scheinbar den Bau einer Brücke von Italien über die Strasse von Messina nach Sizilien angekündigt. Dies schreit geradezu nach der Prognose eines Spezialisten für Brücken zwischen Sizilien und dem Festland.

Gaetano führt seit über 20 Jahren eine Trattoria im Zürcher Kreis 4, hat eine Schweizerin geheiratet und hier mit ihr die Kinder grossgezogen. Diese Biografie, sein Vorname sowie seine Körpergrösse von knapp 1,55 m weisen ihn als typischen Sizilianer aus: genau der Mann für die Informationen, die ich brauche.

Gaetano gerät kurz in ein Wechselbad der Gefühle: Beim Stichwort «Sizilien» nimmt sein Gesicht für Sekundenbruchteile einen verträumten Ausdruck an, aber als der Name Berlusconi fällt, beugt er sich sofort angriffig über meinen Tisch: «Weisch, es isch eso: Tra la Sicilia e l'Italia c'è tanta corrente, starchy Strömig, tüüfi Wasser, capisci?» Dabei zieht er mit dem Zeigefinger die Wange unter seinem rechten Auge nach unten, was so viel heisst wie: Achtung, doppeldeutig! «Brugge baue dort: isch nöd eso eifach. Wer baut in Sicilia, he? Wer baut dort, he?» Diesmal öffnet er den Mund und zeigt stumm mit gestrecktem Zeigefinger in die Mundhöhle: «Omertà», Verschwiegenheit, das Zeichen für die Institution, von der man in Sizilien grundsätzlich nicht spricht. «Und mit weli Gält will Berlusconi das zahle? Mit sini? He? Chasch du tänke!» Mit wütendem Schwung wischt er mit der Serviette die Brosamen auf den Boden und damit auch das Thema vom Tisch.

Aber jetzt beginnt Gaetano, auf seine Art Brücken zu bauen: «Bisch du au en Tschingg?», fragt er mich herausfordernd grinsend. Als ich lachend verneine, hakt er nach: «Aber häscht emal es Tschingge-Schätzeli gha, gäll?» Mein Erröten stachelt ihn an, und jetzt kommt sie, die Chronik seiner Familie im Kreis 4: Die «bravi ragazzi», ihre Schweizer Freunde, die auf der Strasse Italienisch lernten, die Schulkarrieren, der Fussballklub, die Trattoria, seine Frau, die Freunde im Quartier...

Je länger er erzählt, desto lieber scheint er mich zu gewinnen. «E poi, devi provare la mia grappa, vedrai!» Gaetano verschwindet mit dem Geschirr der letzten Gäste und taucht wieder auf mit einer Flasche vom Hausgrappa in seinen kurzen dicken Fingern.

Später, während ich schwankend das Velo nach Hause schiebe, versuche ich mich an den Anfang unseres Gesprächs zu erinnern. «Die Brücke von Messina», sage ich laut zu mir selber, «es gibt sie ja schon; Spezialisten wie Gaetano haben sie gebaut, Ingegneri della vita, Konstrukteure der Freundschaft, mit Zähigkeit, Hoffnung und Fleiss, mit Tränen, Grappa und Schweiss», reime ich schnapsselig. Diese Art Brücken ist wohl am schwersten zu entwerfen, zu bauen und zu unterhalten, aber sie löst vielleicht am meisten Probleme, und über solche Brücken zu gehen, ist sicher auch am schönsten.

EXPO.02

Cyberhelvetia.ch

Arteplage: Biel

Sponsoren: Credit Suisse, Winterthur, Sun Microsystems, Sunrise

Idee / Konzept: Belleville; Christian Rintelen

Projektleitung: Martin Zwyssig

Kommunikation: Ausserhaus Kultur und Kommunikation

Team Ausstellung: Christine Elbe (Projektleitung), Glögler Prevosti Architektur (Hochbau), 3deluxe (Szenografie)

Team Internet: Brigitte Geissmann

Coaching: Jacqueline Rondelli-Leist



Bild: Expo.02 / Belleville AG, Zürich

(pd/sda/rw) Das rund 20 Millionen Franken teure Projekt Cyberhelvetia.ch besteht aus einer virtuellen Stadt, einem Porträtfotoarchiv im Internet und einem «virtuellen Bad» in einem Pavillon auf der Bieler Arteplage. Das Internet schafft Räume für Kommunikation und soziale Interaktion, fordert aber auch unsere Urteilskraft, denn in der erweiterten Realität verschwimmen die Grenzen zwischen real und fiktiv. Wie gehen wir mit der virtuell erweiterten Wirklichkeit um? In der virtuellen Stadt «Cy» im Internet (vgl. Bild) sind mittlerweile bereits 11000 reale Menschen als Bewohner («In.Cyder») registriert. Sie bauen die Stadt aus und gestalten die Formen des Zusammenlebens. Mit verschiedensten Kommunikationsmitteln treten sie miteinander in Kontakt. An der Expo werden sich die Nachbarn real begegnen. Das Projekt «Fotobot» soll ein Porträt der Schweiz der Gegenwart erstellen. Wer will, kann sich an einem von 30 Online-Porträtautomaten in der Schweiz fotografieren lassen, die Bilder – bisher bereits 450000 – sind auf Cyberhelvetia.ch abrufbar.

Der Cyberhelvetia-Pavillon auf der Bieler Arteplage wird in der

Art eines Seebades gestaltet und ist ein Ort der Begegnung und Kommunikation. Die Badegäste tauchen aber nicht ins Wasser, sondern in die vielschichtige Atmosphäre einer virtuell erweiterten Wirklichkeit und entdecken ungewöhnliche Hilfsmittel, über die sie mit anderen Besuchern Kontakt aufnehmen können.

www.cyberhelvetia.ch

Manna

Arteplage: Neuenburg

Sponsor: Coop

Architektur, Landschaft: Andrin

Schweizer & Partner, Ralph Meury

Projektmanagement: reflecta AG

Konzept Ausstellung: ecos.ch AG, Coop

Konzept / Gestaltung «Sinfoterra»: Stauffenegger + Stutz

Konzept / Gestaltung «Artefragola»: Barbarella Maier

Coaching: Armin Heusser, Heidi Huber

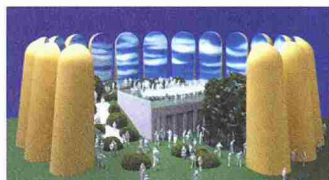


Bild: Expo.02

(pd/rw) Mit «Manna: Essen und Trinken zwischen Bio und Design» und dem Restaurant «Biotavola» ist Coop auf der Arteplage Neuenburg mit dem Thema «Natur und Künstlichkeit» prominent vertreten. In einer Welt, in der es tönt, riecht und kriecht, sind die Grenzen zwischen echt und unecht verwischt. Was versteckt sich auf unseren Tellern? Eine Frage, die man sich nach dem Besuch von Manna bestimmen stellen wird. Manna präsentiert sich äusserlich in der Form eines vanilleduftenden Riesenpuddings von 48 m Durchmesser, der von 21 aufblasbaren, 15 m hohen Löffelbiskuits aus Plastik geformt wird. Kinderstimmen locken ins Innere des künstlichen Desserts. Hier findet man sich mitten in einem Garten mit Pflanzen, Gemüsen, wohlriechenden Kräutern

und einem Riesenapfelbaum. Echt oder unecht? Die Äpfel sind eine exakte Nachbildung von 365 Schweizer Sorten. (Im Coop gibt es bloss noch vier oder fünf zu kaufen.)

Auf einem unterirdischen Weg entdeckt man den Reichtum eines ungedüngten «Biobodens». Seine Bewohner tragen zur Fruchtbarkeit des Bodens bei: Bilder der Kellerasseln, Tausendfüssler, Regenwürmer, Schnecken, Maulwürfe usw. werden auf die Tunnelmauern projiziert. Die Erde stammt aus verschiedenen Regionen der Schweiz.

Der kaugummirosa Artefragola-Pavillon beherbergt die grösste synthetische Erdbeere der Welt. «Strawberry Fields» dringt in die Ohren, Erdbeergeruch steigt in die Nase. (90% des Erdbeeraromas werden künstlich hergestellt.) Manna zwingt uns, auf angenehme Weise, unsere Konsumgewohnheiten zu hinterfragen und uns Gedanken zu machen über Natürliches und Künstliches in unserer Ernährung.

Live von den Arteplages

(pd/rw) Unter dem Projekttitel «Imagine-A-Site» besteht seit dem 24. Januar auf dem Internet die Möglichkeit, den Gang der Bauarbeiten auf den vier Arteplages der Expo.02 in Biel, Murten, Neuenburg und Yverdon-les-Bains live mitzuvollziehen. Die von fest installierten Kameras laufend aufgenommenen Bilder können als Standbilder oder als Videos im Zeitraffer abgerufen werden. Der abgedeckte Zeitraum beginnt vor dem Start der Bauarbeiten 1999 und endet mit dem Abschluss der Demontage der Arteplages Mitte 2003. Der gewünschte Zeitausschnitt kann selbst gewählt werden.

Die technischen Mittel sind beachtlich: Neben jeder Arteplage ist eine Kamera mit hoher Bildauflösung installiert, die einen umfassenden Überblick bietet. Die vier Kameras sind auf windfesten Trägern montiert. Nicht einmal der Lotharsturm konnte die Stabilität der Bilder beeinträchtigen. Am höchsten ist der Mast in Yverdon-les-Bains mit 25 Metern. Bei einem Aufnahmerythmus von fünf Minuten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang werden rund 250 000 Bilder pro Arteplage, also insgesamt über eine Million Bilder, produziert. Jeden Tag werden mehrere hundert Bilder aufgenommen, die insbesondere für die Umwandlung in Zeitraffer-Videos eine komplexe Verarbeitung durchlaufen, bevor sie im Web gezeigt werden können. Ein leistungsstarkes Rechenzentrum sorgt für die Datenbearbeitung und -speicherung. Die Bilder-Datenbank wird für die Zukunft ein zuverlässiges visuelles Gedächtnis der Expo.02 sein.

Dieses visuelle Zeugnis vom Wandel der Arteplages entstand in enger Zusammenarbeit zwischen der Expo.02 und der SRG und war dank der Partnerschaft mehrerer Unternehmen möglich. Die Hochschule für Technik und Architektur HTA Biel hat das technische Grundkonzept ausgearbeitet.

www.expo.02.ch

www.imagine-a-site.ch

Die Expo in tec21

tec21 stellt seit Heft 1-2/2002 alle Arteplages und Einzelprojekte der Expo.02 vor. Daneben werden vor und während der Ausstellung grössere Artikel zur Expo erscheinen.

Demonstrationen an Tragwerksmodellen

(de) Am Anfang steht natürlich der einfache Balken. Dann geht es über Knickstab, Fachwerk, Rahmen, Bogen, Platte bis zum räumlichen Stabtragwerk. Ausgehend von Demonstrationen an Tragwerksmodellen, die im Fach «Tragkonstruktionen» an der Abteilung Architektur der ETHZ Verwendung finden, untersucht das Buch «Demonstrationen an Tragwerksmodellen» von Otto Künzle in über dreissig gut fotografierten Versuchsanordnungen die klassischen statischen Probleme. Die Begleittexte beschreiben die beobachteten Veränderungen im Detail, erklären die Effekte und führen auch die Berechnungsgrundlagen ein. So wird das Erfassen der Zusammenhänge zwischen dem Tragvermögen, dem Verformungsverhalten, den Belastungsarten sowie den statischen und geometrischen Randbedingungen auf einer bildhaften Ebene möglich. Ein anschauliches Buch, das sich in erster Linie an Studierende von Architektur und Bauingenieurwesen richtet.

Otto Künzle: *Demonstrationen an Tragwerksmodellen*, Zürich, 2001. ISBN 3-9521474-4-3. 102 Seiten, Fr. 48.–, zu beziehen bei: Institut für Hochbautechnik, ETH Hönggerberg, 8093 Zürich, 01 633 28 33

Nachhaltige Gemeinden

(mb/sda) Der neue Leitfaden «Grosses fängt im Kleinen an», eine Publikation des Vereins Lokale Agenda 21, will Gemeinden dabei unterstützen, sich nachhaltig zu entwickeln. Damit sollen internationale Verpflichtungen auch auf lokaler Stufe umgesetzt werden.

In sechs Kapiteln liefert der Leitfaden Vorschläge für den sparsamen Umgang mit den Ressourcen im kommunalen Alltag. In Bereichen wie Naturschutz, Raumplanung, Verkehr und Mobilität sollen die Ziele der Lokalen Agenda 21 verdeutlicht werden. «Positive Bei-

spiele» runden die jeweiligen Themenbereiche ab. Der Leitfaden ergänzt das bereits erschienene Handbuch «Der erste Reiseführer zur nachhaltigen Entwicklung», das ausführlich das Vorgehen bei der Umsetzung der Nachhaltigkeit in der Gemeinde aufzeigt.

Leitfaden «Grosses fängt im Kleinen an» (auch frz. u. ital.), Fr. 15.–, zu bestellen bei: Verein Lokale Agenda 21, 061 205 10 00 (Fax 10) Agenda21@ecos.ch

Neuerscheinungen Energie/Umwelt

Zeichnen und Darstellen in der Freiraumplanung

Von der Skizze zum Entwurf. Von Klaus-Dieter Bendfeldt und Jens Bendfeldt. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Parey Verlag, 2002. 305 S., 390 Abb., geb., Fr. 135.–. ISBN 3-8263-3345-4

Cepheus – Wohnkomfort ohne Heizung

Von Helmut Krapmeier und Eckart Drössler, Springer Verlag, 2002. 160 S., Text dt./engl., geb., Fr. 61.50. ISBN 3-211-83720-5

Ökologische Gebäudeausrüstung

Von Peter Schütz, Springer Verlag, 2002. 320 S., 330 Abb., Fr. 85.–. ISBN 3-211-83584-9



Statik anschaulich demonstriert an Tragwerksmodellen: Bei punktförmiger Belastung muss ein Bogen nicht nur Druck-, sondern auch Biegemomente (Zug und Druck) aufnehmen können (Bild aus dem besprochenen Buch)

Stadt und Nachhaltigkeit

Von Ludwig Boltzmann, Arnold Klotz, Otto Frey und Werner Rosinak (Hrsg.), Springer Verlag, 2002. 200 S., 30 Abb., Fr. 29.50. ISBN 3-211-83744-2

Vision Lebensqualität

Von Rudolf Häberli, Rahel Gessler, Walter Grossenbacher-Mansuy und Daniel Lehmann Pollheimer, vdf Verlag, 2002. 350 Seiten, Fr. 47.–. ISBN 3-7281-2808-2. Auch frz. erhältlich

Tagungsband Workshop «Viren im Trinkwasser» – eine Gefahr?

Vom Schweiz. Verein des Gas- und Wasserfaches (SVGW), SVGW, 2001. 350 S., Text dt./frz., Fr. 24.– (Mitglieder Fr. 18.–). Zu bestellen bei: SVGW, 01 288 33 33, info@svgw.ch

Kurztestmethode für Wärmepumpenanlagen

Schlussbericht des BfE-Forschungsprojektes 37129. Von M. Zogg und E. Shafai. BfE, 2001. Zu bestellen bei: Enet, Egnacherstr. 69, 9320 Arbon, 071 440 02 55, enet@temas.ch

Wald und CO₂

Ergebnisse eines ökologischen Modellversuchs. C. Brunold u.a. (Hrsg.), zus. mit Eidg. Forschungsanstalt WSL, Birmensdorf, Bern 2001. 224 S., Fr. 44.–, ISBN 3-258-06314-1

TAGUNGEN

Nicht alle Bastler sind harmlos

Sondermodelle: Die 387 Häuser des Peter Fritz (vgl. auch tec21 27-28/2001, S. 31). Symposium der Fritz-Forschung vom 12. 1. 2002 in Kriens.



Peter Fritz: Creditanstalt – Bankverein. Nr. 56. 23,0 × 13,0 × 8,5 cm (Bild aus: O. Croy, O. Elser: Sondermodelle, die 387 Häuser des Peter Fritz, Osterildern-Ruit 2001)

Peter Fritz war der Grund, weshalb sich am Samstag, 12. Januar 2002, eine illustre Runde zum Gespräch im alten Coop in Kriens einfand. Nur konnte Fritz (1916–91), Versicherungsbeamter in Wien, zu Lebzeiten nicht ahnen, dass seine Sammlung von nahezu 400 selbstgebastelten Modell-Häuschen dereinst solch begehrtes Forschungsobjekt würde. Peter Fritz hatte es wohl auch kaum darauf angelegt, das Produkt seiner obsessiven Freizeitbeschäftigung in Museen auszustellen; jahrzehntelang war er im VW-Käfer durch die österreichische Provinz gefahren und hatte dabei mit stilsicherem Blick genau das wahrgenommen, was der Kamera des eifrigen Touristen gewöhnlich entgeht: die alltägliche gebaute Umwelt. Nicht im Traum hätte sich Fritz wohl gedacht, dass sein Kunstfleiss durch die Gilde der Künstler und Kunsthistorikerinnen, Architekturkritiker und Ausstellungsmacherinnen nobilitiert würde.

Wie inspirierend sich das Modell der Fritz'schen Nachkriegs-Architekturwelt heute ausnimmt, zeigte sich in Kriens zunächst an den Vorträgen des Volkskundlers *Bernhard Tschöfen*, Wien, und des Architekten *Gerold Kunz*, Kriens, die das Thema eines «übergreifenden Regionalismus» aufnahmen. Dem Künstler *Peter Fischli* wie dem Autor und Verleger *Patrick Frey* stand das hintergründige Vergnügen an Fritzens «Stimmungsarchitektur» dann förmlich ins Gesicht geschrieben: Fischli sprach von einer zwar datierten, jedoch vertrauten Welt. Gerade aber in der Schweiz, so diagnostizierte er, sei diese alltägliche, vertraute, zuweilen biedere Welt im Verschwinden begriffen, da alles immer schnelleren Renovations-Zyklen unterworfen werde. Das eigentlich Spannende an der Sache sah er darin, dass in diesen Modellen unter dem Deckmantel der Abbildtreue reine Fik-

tion betrieben werde. Frey nannte es die Intimität des Häuslichen, die ihn fasziniere. Durch geblumte Tapetenfetzen auf Kirchturmdächern oder Wachstumstreifen und Faux-bois-Klebefolien an Gasthoffassaden werde Wohnlichkeit von innen nach aussen gestülpt; eine diabolische Gemütlichkeit, schmuzzelte Frey, als hätte er gerade an David Lynchs «Twin Peaks» gedacht. *Jürg Ragetti* stellte aus Sicht des Architekten fest, dass die Auseinandersetzung mit dem Raum fehle; so konnte er die Objekte nicht als eigentliche Architekturmodelle gelten lassen, sondern verwies vielmehr auf Robert Venturi und dessen Diskurs über die Zeichenhaftigkeit der Architektur.

Die Diskutierenden waren sich also insofern einig, als sie in den Fritz'schen Modellen keine Anleitungen zum Bauen erkannten. Müsste man ein vorläufiges Fazit aus der Krienser Debatte ziehen, so gehörten die Fritz-Objekte nach Claude Lévi-Strauss¹ zweifelsohne zu den Bastlermodellen und nicht den Ingenieurmodellen. Dass Bastler allerdings nicht immer harmlos sind, zeigt die Geschichte eines Gefängnisinsassen aus den 1930er-Jahren, der während seiner jahrelangen Haft in detailgetreuer Feinarbeit ein Gefängnismodell herstellte.² Es konnte nie einwandfrei geklärt werden, ob er damit nicht auch mögliche Fluchtwege hatte studieren wollen. – Versteht man also den Akt des Bastelns als Auseinandersetzung gleichermassen mit der Realität wie mit einem möglichen Ausbruch aus derselben, kommt Fritzens Architekturwelt ein unerwartet subversives Potenzial zu. Hatte nicht schon 1923 Le Corbusier kämpferisch proklamiert: «architecture ou révolution»?³
Karin Gimmi, Kunsthistorikerin, Zürich

Anmerkungen

- 1 Claude Lévi-Strauss: Das wilde Denken. Fran. Erstausgabe 1962.
- 2 Walter Grasskamp: «Sentimentale Modelle». In: Kunstforum International, Nr. 38, 1980, S. 55.
- 3 Le Corbusier: Vers une architecture, 1923.

Analysen, Blobs und Diagramme

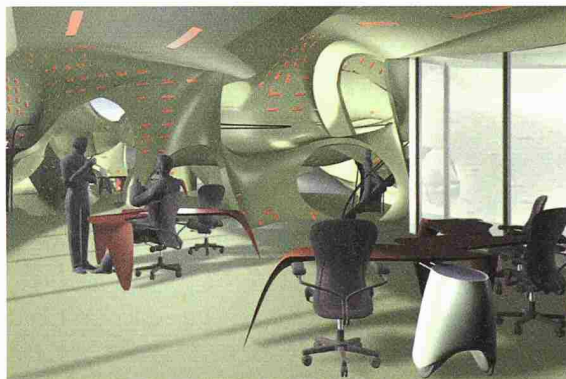
Erstmals fand während der Swissbau in Basel das Symposium A2B mit internationaler Beteiligung statt. Nachfolgend ausgewählte Momente.

Der erste Tag thematisierte Aspekte zu «The networked City». Einerseits ging es um Fragen zur Wechselwirkung von (elektronischer) Vernetzung und baulicher Dichte. So stellte etwa der Architekt *Peter Trummer* das Linien-Netzwerk australischer Kleinflugzeuge vor und fragte nach städtebaulichen Qualitäten dieser räumlich extrem ausgedünnten Gefilde. Am Nachmittag präsentierte andererseits beispielsweise *Jacques Herzog* im Rahmen von «Transnational Cities» Auszüge aus der Arbeit des Studio Basel – ein Ableger der ETH Zürich –, wo mit den Studierenden ausgewählte ländlich sowie städtisch geprägte Testgebiete der Schweiz und des benachbarten Auslands planerisch analysiert und untersucht werden.

Der Freitag war etwas langatmig mit «The Influence of Mobility and Ambient Intelligence of Architectural Theory and New prac-

tics» betitelt. Interessant war aber besonders die morgendliche Gesprächsrunde mit Architekten, deren Computer nicht allein als Arbeitsinstrument, sondern gezielt als Mittel zur Formfindung eingesetzt wird. So erläuterte etwa der Niederländer *Lars Spuybroek*, dass sein Büro Nox die Gestalt von Gebäuden zu einem wesentlichen Teil über Interpretationen von Diagrammen generiere, nicht über (Hand-)Skizzen im klassischen Sinne. Auf die Frage nach der Relevanz des Kontexts bei einem derartigen Vorgehen antwortete der Amerikaner *Hani Rashid*, er betrachte heute primär soziale respektive gesellschaftspolitische Parameter als Kontext, womit landschaftliche oder städtebauliche Kriterien zu einer Prämisse unter vielen werden. Der Brite *Andrew Benjamin* schloss mit der Bemerkung, für einen Theoretiker wie ihn stelle sich letztlich aber doch die Frage, welche generelle «Architektursprache» aus dieser Methode resultieren werde.

Inge Beckel



Innenraum des Architekturbüros Nox, Rotterdam, für einen nicht näher bekannten Kunden in Grossbritannien (Bild: Nox, Rotterdam)

MEDIEN

Stellenmarkt auf www.tec21.ch

Auf der Homepage von tec21 steht ab sofort die Rubrik «Stellen» zur Verfügung. Die aktuellen Stellenausschreibungen in tec21 können hier nach Berufen und Regionen gesucht werden. Die Suchergebnisse enthalten die Kontaktadresse des Stellenausschreibers und in den meisten Fällen den Link zur entsprechenden Internetseite.

www.tec21.ch

Baublatt renoviert

(rw) Das «Schweizer Baublatt», die von der Stück Söhne AG herausgegebene Fachzeitschrift für die Schweizer Baubranche, hat sich im 113. Jahr ihres Bestehens ein neues Outfit gegeben. Layout und Struktur orientieren sich stark an Nachrichtenmagazinen wie «Facts», was heutigen Lesegewohnheiten entgegenkommt. So ist das «Baublatt» bunter geworden, und der Reportageanteil mit Berichten, Analysen und Interviews aus Bau-

wirtschaft und Baupolitik, Baustellengeschehen und Arbeitswelt ist deutlich vom hinteren Service-Teil getrennt. Es versteckt sich nun ein bedeutend attraktiverer Heftinhalt hinter dem Titelblatt, das man nach wie vor als Werbeseite verkauft. Tec21 wünscht der Baublatt-Redaktion, das neue Layout sei in der Produktion ebenso einfach zu handhaben, wie es sich liest.